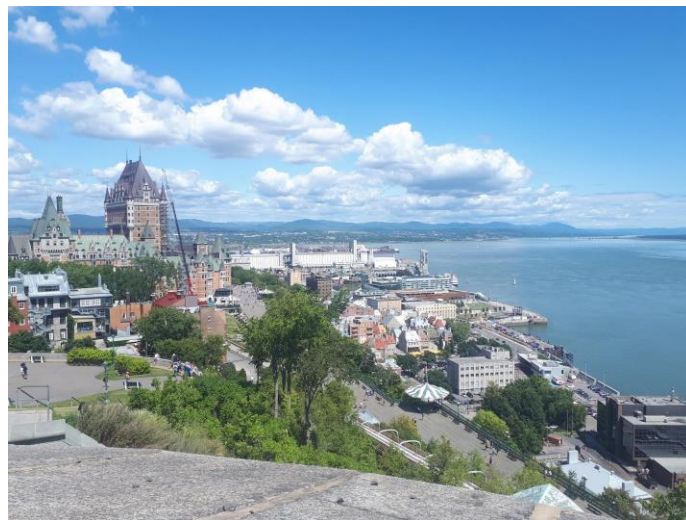


## Praktikumsbericht

Ich heiße Mona Zelt und bin 24 Jahre alt.

Nach meinem Bachelorstudium habe ich zwischen dem 01.08.2019 und dem 28.02.2020 an dem Praktikantenprogramm des Deutschen Jugendherbergswerkes und des Kanadischen Jugendherbergsverbandes von Hostelling International teilgenommen, wobei mein Praktikum in zwei Teile geteilt war. Den ersten und letzten Teil meiner Zeit in Kanada verbrachte ich vom 01.08. bis 31.08. und vom 15.12.2019 bis 28.02.2020. im HI Hostel in Québec. Den restlichen Teil, zwischen dem 01.09. und dem 14.12. arbeitete ich im HI Hostel in Rivière-du-Loup. In diesem Bericht möchte ich nun meine Erfahrungen in den beiden Hostels schildern.



Nachdem ich einen Tag zuvor in Québec angekommen war, begann ich am 01.08. mit meiner Ausbildung, die hauptsächlich von den vorherigen Praktikanten durchgeführt wurde. Sie erklärten mir meine Aufgaben, beschrieben die unterschiedlichen Abläufe und wiesen mich auf die wichtigsten Vorschriften hin. Zudem führte mich mein Vorgesetzter durch das ganze Hostel und stellte mich meinen Arbeitskollegen vor. Ich wurde sofort von allen herzlich begrüßt, jedoch machte mir der Qubecois Akzent zu schaffen. Dieser unterscheidet sich schon wesentlich von dem Französisch aus Frankreich, da zumal auch andere Wrter verwendet werden.

Mein Aufgabenbereich in Québec reichte von der Zubereitung des Frühstücks, über die Durchführung der Hostelaktivitten, bis zum Bardienst.

Alle zwei Wochen bekamen wir unseren Dienstplan, in dem wir in verschiedenen Schichten eingeteilt waren.

Bei der Zubereitung des Frühstücks arbeiteten meist zwei bis drei Praktikanten. Wir mussten vor Beginn der Öffnungszeiten alles herrichten, währenddessen darauf achten, dass alles immer aufgefüllt war und nach Ende der Frühstückszeit wieder alles weg- und aufräumen beziehungsweise saubermachen. Meist war die Arbeit am Frühstücksbuffet nicht die spektakulärste Zeit meines Praktikums, jedoch lernte ich

viel über Hygiene und die Abläufe in einer Küche. Außerdem lernte ich gewissenhafter zu arbeiten.

Mein zweiter Aufgabenbereich bestand darin, die Hostelgäste auf unsere geplanten Ausflüge zu begleiten. So bot das Hostel einen Ausflug zu dem 80m hohen Montmorency-Wasserfall an und einen Ausflug mit der Fähre nach Lévis, von wo aus man einen atemberaubenden Blick auf die Altstadt von Québec mit dem berühmten Schloss Frontenac hat. Im Winter boten wir Schlittenfahrten an, gingen mit den Gästen auf den Deutschen Weihnachtsmarkt oder luden sie zu einem Spaziergang in das Altstadtviertel Petit-Champlain ein. Die Aktivitäten wurden gern von den Gästen angenommen und es machte mir Spaß, unterschiedliche Leute aus aller Welt kennenzulernen und mit ihnen den Wasserfall oder die tolle Aussicht auf Québec zu bestaunen. Ich war immer sehr glücklich, wenn sich die Gäste nach dem Ausflug bei mir bedankt haben.

Meine Lieblingsaufgabe war jedoch die Arbeit an der Bar. Am Anfang war ich noch sehr skeptisch, zumal ich noch nie zuvor Cocktails gemixt oder eine Kassenabrechnung gemacht hatte. Aber durch die gute Einarbeitung meiner Kollegen und meines Vorgesetzten machte es mir mit jedem Tag mehr Spaß. Am besten gefiel mir, mich mit den Gästen an der Bar zu unterhalten. Meist berichteten sie von ihrer Reise durch Kanada und es entwickelten sich interessante Gespräche. Mit einigen von den Gästen haben wir auch einige Zeit außerhalb des Hostels verbracht und ich bin bis heute noch mit Einigen in Kontakt.

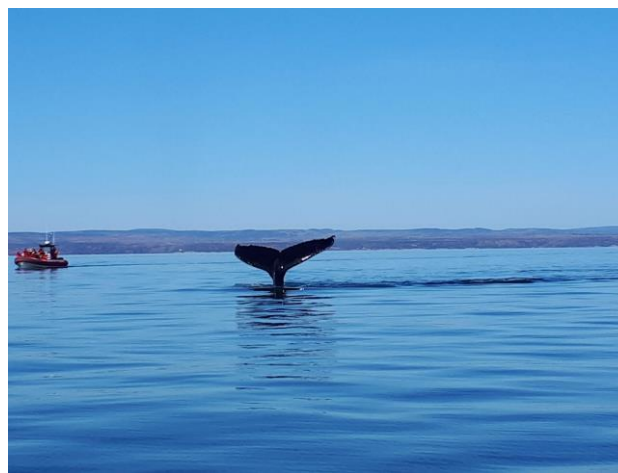
Da ich den ersten Teil meines Praktikums in Québec zu Ende des Sommers absolvierte, war das Hostel jeden Tag komplett ausgebucht. Es waren immer viele Gäste während des Frühstücks zugegen, die Bar war jeden Abend gut besucht und die Aktivitäten waren fast jeden Tag ausgebucht.

Dadurch fiel es mir relativ leicht, mich schnell einzuarbeiten. Jedoch war ich am Anfang etwas zurückhaltend gegenüber den Gästen und es fiel mir noch nicht allzu leicht, auf die Gäste zuzugehen. Doch hatte ich bezüglich der Aktivitäten und der Arbeit an der Bar gar keine Wahl. Nach zwei Wochen merkte ich, dass es mir mit jedem Bardienst oder Ausflug leichter fiel. Das förderte mein Selbstbewusstsein enorm.

Im ersten Monat in Québec versuchte ich natürlich auch möglichst viel von der Stadt zu sehen. Ich unternahm viele Spaziergänge, ging in Museen und besuchte die Zitadelle, in der noch heute ein kleiner Teil der kanadischen Armee stationiert ist. Außerdem fuhr ich für zwei Tage nach Montreal. Da jeder Mitarbeiter bei Hostelling International drei Gratis-Nächte in einem HI Hostel hat, nutzte ich die Gelegenheit und konnte im HI Montreal übernachten und so die Abläufe in einer anderen Jugendherberge kennenlernen.



Nach meinem ersten Monat in Québec musste ich die Jugendherberge verlassen, um in dem HI Hostel in Rivière-du-Loup zu arbeiten. Rivière-du-Loup ist eine Kleinstadt mit circa 30.000 Einwohner und liegt etwa zwei Stunden nördlich von Québec am Sankt-Lorenz-Strom. Die Jugendherberge ist mit circa 65 Betten nicht ganz so groß wie in Québec, dafür strahlt es einen ganz besonderen Charme aus. Das Personal des Hostels besteht ausnahmslos aus Saisonarbeitern, Praktikanten und Freiwilligen. Die Arbeit und das Leben in Rivière-du-Loup war für mich eine große Umgewöhnung, nachdem ich mich in Québec schon gut eingearbeitet hatte. Meine Aufgaben in Rivière-du-Loup waren nicht so abgegrenzt, wie ich es in Québec kennengelernt hatte. Meine Arbeit war sehr polyvalent, sie reichte von Housekeeping, Frühstücksvorbereitung und Hausmeistertätigkeiten über Einkauf und Arbeit als Rezeptionist. Dabei erstellten wir zusammen unseren Arbeitsplan und da unser Chef sich wenig in unsere Arbeit einmischte, lernte ich schnell selbstständiger zu arbeiten und Probleme eigenständig oder im Team zu lösen. Von großem Vorteil war auch, dass alle Mitarbeiter im Hostel gewohnt haben, wodurch ein richtiges Team entstand. Eigentlich fühlte sich das Praktikum zu keiner Zeit wie ein Praktikum an, sondern eher wie das Leben in einer Wohngemeinschaft. Wir putzten, kochten abends gemeinsam, gingen zusammen einkaufen, halfen uns gegenseitig bei Problemen und machten sehr oft Ausflüge in die Natur. Nach ein paar Wochen Eingewöhnungszeit und Kennenlernen fühlte ich mich wie in einer Familie. Die familiäre Atmosphäre übertrug sich häufig auch auf die Gäste, mit denen wir teilweise zusammen zu Abend aßen oder im Wohnzimmer noch bis spät abends saßen und Spiele spielten. Oder wir nahmen einige Gäste mit zu Veranstaltungen oder in die ortsansässige Brauerei.



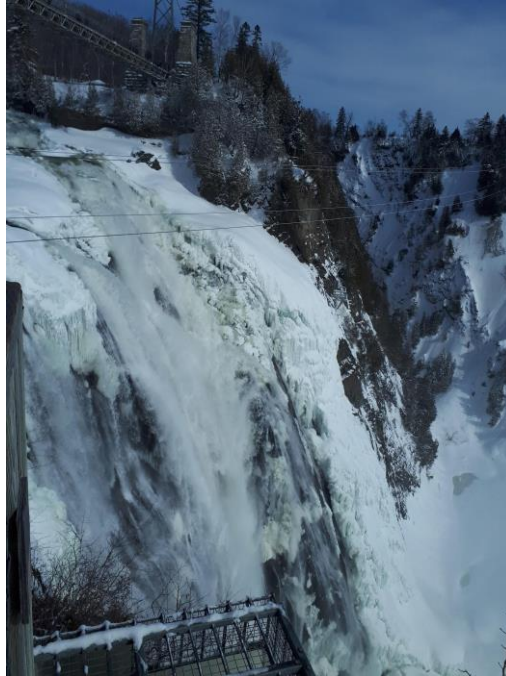
Obwohl Rivière-du-Loup eine Kleinstadt ist, gab es jedoch zahlreiche Möglichkeiten, die meine arbeitsfreien Tage füllten - auch dank des Autos, welches uns jeden Tag zur Verfügung stand. So unternahm ich viele Wanderungen in der näheren Umgebung oder in den zahlreichen Nationalparks (Parc du Bic, Parc national du Lac-Témiscouata), schaute dem Sonnenuntergang zu oder ging zu Veranstaltungen (z.B. Slams). Wenn ich einmal mehrere Tage frei hatte, dann fuhr ich mit der Fähre nach Tadoussac, einem kleinen Ort, der in den Sommermonaten von Touristen aufgrund seiner Walbesichtigungstouren nur so belagert wird, oder ich fuhr mit ein paar Kollegen über das Wochenende in die kleinste Provinz Kanadas - auf die Prince-Edward-Insel.

In meiner Zeit in Rivière-du-Loup lernte ich viel über mich selbst: Ich lernte selbstständig wichtige Entscheidungen zu treffen, lernte anderen zu vertrauen und in einem Team zu arbeiten und meine eigenen Bedürfnisse hintenanzustellen. Oft betonte unser Chef, dass wir die Arbeit im Hostel nicht als Arbeit für ihn sehen sollten, sondern für uns. Am Anfang konnte ich mit dieser Aussage wenig anfangen, da ich die Ergebnisse unserer Arbeit nicht auf mich projizieren konnte, doch nach und nach merkte ich, dass das Praktikum meiner Persönlichkeitsentwicklung enorm half. Umso trauriger war ich als am Ende meiner Zeit in Rivière-du-Loup angekommen, da ich die Zeit dort sehr genossen hatte.

Gleichzeitig war ich sehr aufgeregt, wieder zurück nach Québec zu kommen. Anfangs überlegte ich, ob ich überhaupt wieder zurück nach Québec gehen sollte. Denn obwohl mir meine Aufgabenbereiche keine Probleme bereiteten, war die Atmosphäre im Hostel, sowie die Atmosphäre im Team nicht mit der in Rivière-du-Loup zu vergleichen. Oftmals war ich in meiner freien Zeit im ersten Monat in Québec allein und unternahm nicht so viel mit Kollegen, da diese oft arbeiteten, wenn ich frei hatte. In Québec waren außerdem der Großteil an Kollegen feste Mitarbeiter, die nach ihrer Schicht in ihre Wohnungen gingen. Aus diesem Grund fühlte ich mich einsamer als in Rivière-du-Loup und wollte eigentlich nicht nach Québec zurück.

Ich entschied mich letztendlich doch mein Praktikum in Québec zu beenden und muss im Nachhinein sagen, dass dies die richtige Entscheidung gewesen war. Durch unseren neuen Vorgesetzten entwickelte sich ein entspannteres Arbeitsklima und auch der Teamgeist war viel besser. Wir unternahmen auch außerhalb der Arbeitszeit viel zusammen und verstanden uns dadurch während der Arbeit gut. Über Weihnachten und Neujahr besuchte mich außerdem meine Familie, die mir zusätzlich viel Kraft gab.





In Bezug auf die Arbeit, kamen in den letzten 3 Monate viele neue Eindrücke hinzu, nicht nur aufgrund des neuen Vorgesetzten. Auch wir als Praktikanten brachten uns in Entscheidungsprozesse mit ein und ich spürte, dass unsere Meinung wichtig war. Der Abschied fiel mir zum Ende meines Praktikums schon sehr schwer, da mir die Kollegen sehr ans Herz gewachsen waren. Auch teilweise aufgrund ihrer Anmerkungen, Verbesserungsvorschläge oder Kritiken, konnte ich aus meinem Praktikum viel mitnehmen. Durch die Arbeit an der Bar fällt es mir nun leichter, auf neue Menschen zuzugehen.

Ich würde das Praktikum in einer Jugendherberge jedem nur weiterempfehlen. Man lernt so viele interessante Menschen kennen. In einer Jugendherberge kommen Jung und Alt zusammen und es macht Spaß unterschiedliche Ansichten zu teilen und zu diskutieren. Mir hat die Arbeit in den Jugendherbergen noch einmal eine ganz andere Sicht auf meine eigenen Aufenthalte in Jugendherbergen gezeigt. Früher besuchte ich Jugendherbergen ausschließlich nur während des gemeinsamen Familienurlaubs, mir ist durch meine Zeit in Kanada aber klargeworden, dass ich auch ohne meine Familie am besten in einer Jugendherberge aufgehoben bin und es für Alleinreisende super interessante Angebote gibt. Dies nehme ich für die Zukunft auf jeden Fall mit. Gleichzeitig empfand ich es als besonders schön, dass ich den Sommer, den Herbst und den Winter in Kanada erleben durfte. Sehr eindrucksvoll war natürlich der kanadische Herbst - auch Indian Summer genannt.



Aber am meisten hat mich der Winter mit seinen Schneemassen beeindruckt. Québec hatte oft mit Schneestürmen zu kämpfen und während die Kanadier stöhnten, war ich bester Laune. Ich würde es Jedem nur raten, im Winter nach Québec zu kommen.

In Bezug auf meine Zukunft hat mir die Arbeit in der Jugendherberge gezeigt, dass ich meinen Master in dem Bereich Nachhaltiges Wirtschaften machen möchte. Die Jugendherbergen haben den Anspruch, nachhaltig zu wirtschaften und somit einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Dies hat man in der alltäglichen Arbeit feststellen können. Außerdem ist mir klargeworden, dass ich mir eine Arbeit in einer internationalen Wohltätigkeitsorganisation, wie zum Beispiel Hostelling International vorstellen kann.